

Sonntag, 25. April 2021

Bibeltext:

Apostelgeschichte 17,22-34

Da stellte sich Paulus vor alle, die auf dem Areopag versammelt waren, und rief: »Athener! Mir ist aufgefallen, dass ihr euren Göttern mit grosser Hingabe dient; denn als ich durch eure Stadt ging und mir eure Heiligtümer ansah, da habe ich sogar einen Altar gefunden, auf dem stand: ›Für einen unbekanntem Gott.‹ Diesen Gott, den ihr verehrt, ohne ihn zu kennen, möchte ich euch nun bekannt machen. Es ist der Gott, der die Welt und alles, was in ihr ist, geschaffen hat. Dieser Herr des Himmels und der Erde wohnt nicht in Tempeln, die Menschen gebaut haben. Er braucht auch nicht die Hilfe und Unterstützung irgendeines Menschen; schliesslich ist er es, der allen das Leben gibt und was zum Leben notwendig ist. Aus dem einen Menschen, den er geschaffen hat, liess er die ganze Menschheit hervorgehen, damit sie die Erde bevölkert. Er hat auch bestimmt, wie lange jedes Volk bestehen und in welchen Grenzen es leben soll. Das alles hat er getan, weil er wollte, dass die Menschen ihn suchen. Sie sollen mit ihm in Berührung kommen und ihn finden können. Und wirklich, er ist jedem von uns ja so nahe! Durch ihn allein leben und handeln wir, ja, ihm verdanken wir alles, was wir sind. So wie es einige eurer Dichter gesagt haben: ›Wir sind seine Kinder.‹ Weil wir nun von Gott abstammen, ist es doch unsinnig zu glauben, dass wir Gott in Statuen aus Gold, Silber oder behauenen Steinen darstellen könnten. Diese sind doch nur Gebilde unserer Kunst und unserer Vorstellungen. Bisher haben die Menschen das nicht erkannt, und Gott hatte Geduld mit ihnen. Aber jetzt befiehlt er allen Menschen auf der ganzen Welt, zu ihm umzukehren. Denn der Tag ist schon festgesetzt, an dem Gott alle Menschen richten wird; ja, er wird ein gerechtes Urteil sprechen, und zwar durch einen Mann, den er selbst dazu bestimmt hat. Er hat ihn darin bestätigt, indem er ihn von den Toten auferweckte.«

Als Paulus von der Auferstehung der Toten sprach, begannen einige zu spotten, andere aber meinten: »Darüber wollen wir später noch mehr von dir hören.« Paulus verliess jetzt die Versammlung. Einige Leute schlossen sich ihm an und fanden zum Glauben. Darunter waren Dionysius, ein Mitglied des Stadtrats, eine Frau, die Damaris hiess, und manche andere.

Predigt:

In Gottes Namen. Amen.

«Also ich komme nicht draus!» Den Satz kennen Sie sicher. Er ist der kleine Bruder von: «Geredet hat er ja viel, aber gesagt hat er nichts!»

Das gibt es immer mal wieder, nicht wahr? Dass man jemandem zuhört. Und der redet und macht viele Worte und man kommt nicht nach, was er damit eigentlich sagen will.

Oder man verfolgt eine Sendung im Radio bzw. im Fernsehen. Gerade da, wo Fachpersonen das Wort ergreifen, passiert es schnell, dass Fachbegriffe und Sachzusammenhänge erwähnt werden, die dem Redner bekannt sind und darum schnell gestreift werden und schon geht es weiter im Thema. Aber als Zuhörer kommst du nicht nach. Dir sind die nur kurz genannten Zusammenhänge und die Fachworte nicht bekannt. Dazu dann noch das Redetempo. Schon bist du draussen und kommst nicht mehr draus.

Verständlich reden können ist mitunter das Problem. Es nicht können ist oft genug der Grund für Unverständnis, für Schulterzucken und Abwenden oder sogar für bösen Streit. Denn verstehe ich den anderen nicht, finde ich auch keinen Anknüpfungspunkt, der mich mit ihm, der mich mit der Sache, um die es geht, verbindet.

Miteinander reden ist Beziehungsarbeit. Paulus versucht diese Brücke zu schlagen.

Athens Bildungselite, den Vertretern der verschiedenen philosophischen Schulen, will er vermitteln, warum der Gottesglaube richtig ist, warum er wichtig ist und von daher sinnvoll.





Keine einfache Sache. Versuchen sie das mal heute! Verknüpfungspunkte zu finden zwischen Mensch und Gott. Und das bei Menschen, denen der himmlische Vater mittlerweile ein unbekannter Gott geworden ist.

Sicher ist da schon etwas. Etwas Übersinnliches. Das ist eine oft geteilte Ansicht. In der Natur fühlen es die einen. In der Stille die anderen. Und sie haben Recht. Paulus spricht davon, wenn er sagt: *Es ist Gott, der die Welt und alles, was in ihr ist, geschaffen hat.* Die Schöpfung weist auf den Schöpfer hin. Doch ist das alles noch sehr unkonkret.

Andere sehen, wenn es um Göttliches geht, auf die Sternbilder. Und da frage ich mich: Ist da die frei schwebende Religiosität, die man heutzutage feststellen muss, bereits ins Abseits geflogen?

Paulus wird konkret: *Aus dem einen Menschen, den er geschaffen hat, liess er die ganze Menschheit hervorgehen, damit sie die Erde bevölkert. Er hat auch bestimmt, wie lange jedes Volk bestehen und in welchen Grenzen es leben soll. Das alles hat er getan, weil er wollte, dass die Menschen ihn suchen. Sie sollen mit ihm in Berührung kommen und ihn finden können. Und wirklich, er ist jedem von uns ja so nahe!*

Gott vorfinden in dem, was wir im Leben vor uns finden. Darum geht es Paulus. Denn *durch ihn allein leben und handeln wir, ja, ihm verdanken wir alles, was wir sind.*

Gott vorfinden im eigenen Leben. In der Hilfe beim Tragen von Schwerem oder beim Aushalten der Warum-Frage. Gott vorfinden im eigenen Leben, weil dort, in ihm, Freude und Dank ihren Ort haben und auch Freude und Dank bleiben. Und nicht zum Selbstlob verkommen, wo ich mich zum Helden stilisiere, oder zum Orakel des Schicksals degenerieren, wo vermutete andere Grössen mich zurechtbiegen. *Es ist doch unsinnig zu glauben, dass wir Gott in Statuen aus Gold, Silber oder behauenen Steinen darstellen könnten. Diese sind doch nur Gebilde unserer Kunst und unserer Vorstellungen.* Paulus schürft tief mit seinen Worten.

Sinn ahnen auch im Widersprüchlichen, weil man um Gott als dem Bezugspunkt zu allem weiss und sich darum zu allem in Beziehung setzen kann. Glaube muss nicht diffus bleiben. So lege ich Paulus mit seiner Athener Predigt aus. Glaube muss nicht diffus bleiben, denn Gott ist konkret. Durch den einen Mann, wie Paulus sagt. Damit redet er von Jesus, der mit seinen Gleichnissen und seinem Tun Gott für uns fassbar macht. So dass er nicht länger der Unbekannte, das übersinnliche Phänomen bleibt.

Wir dürfen wissen, Gott hinterlässt Spuren auf unseren Lebenswegen. Gerade da, wo uns das Weitergehen schwergefallen ist. Es sind die Momente, wo man nicht verzweifelte, wo man nicht gänzlich zusammenbrach, wo man Stärkung fühlte und neue Zielrichtung fand, weil man Zuspruch erfuhr in kleinen Gesten von anderen oder auch in sich, einfach so. Es ist einfach da, weil wir Gott spüren und finden können. Weil er einem jeden von uns nahe ist. Denn durch ihn allein leben, handeln und sind wir.

Alles Worte aus Paulus Athener Predigt. Ich verwende sie gern. Denn sie sprechen an und gehen nicht an einem vorbei.

Oder anders gesagt: Menschen wie Damaris und Dionysius damals in Athen gibt es auch heute. Menschen, die sich Gott öffnen können und denen sich die ganze Wirklichkeit des Daseins dadurch auch öffnet, ganz neu, weil sie im Lichte Gottes aufstrahlt. Ganz so wie es Konfirmanden einmal in einem eigenen Glaubensbekenntnis auf den Punkt gebracht haben:

Ich vertraue darauf, dass Gott über dem Himmel und auf der Erde wohnt und alles umschliesst; und dass er will, dass wir Himmel und Erde als sein Zuhause erhalten.

*Ich vertraue auf Jesus Christus, der mir Gott nahe bringt. Der von Gott her kommt und wieder zu ihm zurückgegangen ist und heute noch wirkt. Er hat für Gott gelitten. Aber Gott war in ihm und hat ihm recht gegeben. So wird er auch für alle, die leiden, für Gerechtigkeit sorgen.*

*Ich lebe von Gottes Atem und vertraue mich der Gemeinschaft an, die aus Gottes Kraft heraus lebt und sich für Frieden und Versöhnung einsetzt. Wir werden für immer bei Gott sein, auch nach dem Tod. Amen.*

Gebet:

Durch dich, Gott, leben, handeln und sind wir, so hören wir es im heutigen Bibelwort.

Ein jeder ist mit dir, Gott, verwoben.

Das ist unser Trost und unser Halt, das ist unsere Freude und unsere Zuversicht.

Deine Nähe durchzieht unser Leben wie ein roter Faden.

Mal nehmen wir ihn wahr, mal läuft er verdeckt durch das Webmuster unseres Lebens.

Es gab in den letzten Tagen Tränen und Trauer unter uns, inneren Schmerz und offene Fragen.

Nicht jeder hat davon etwas mitbekommen und das muss ja auch nicht sein.

Aber wir wollen es in unserem Gebet mittragen, was Menschen aus unseren Dörfern belastet.

In Jesu Namen bitten wir für sie: Lass sie fühlen, dass du nahe bist, Gott,

durch alle Gegebenheiten des Daseins hindurch, Scheitern, Trauern, Leben und Tod.

Wie es auch um uns steht, du bist und bleibst unser Trost und unser Halt,

Beginn und Ziel unseres Seins und wir finden dich an den Wendepunkten unseres Daseins.

Hinter den Wundern deiner Schöpfung, zwischen den Rätseln unseres Lebens suchen wir dich.

Und da, wo wir dich gefunden haben, erstrahlt unsere Seele und findet zu neuer Kraft.

Das erbitten wir für die, für die wir gerade vor dir das Wort ergriffen haben, Gott.

Das erbitten wir aber auch für einen jeden von uns.

Dabei teilen wir nicht nur den Schmerz in unseren Dörfern,

sondern auch die Dankbarkeit und die Freude,

die so viele unter uns finden dürfen und die wir ihnen von Herzen gönnen.

Unser ganzes Dasein nehmen wir in unser Beten und halten es dir hin, Gott,

dass du dich in allem finden lässt,

mitträgst und leitest, auffängst und vergibst, sensibel machst und dankbar,

dass du in allem bist, was unser Dasein ausmacht, so dass wir es annehmen können aus deiner Hand.

Amen.



Lieder nach dem neuen Kesswiler Liedbuch:

Ich sing dir mein Lied (S. 230)

Meine Hoffnung und meine Freude (S. 329)